

## 29. Sonntag im Jahreskreis 2020

### + Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus

In jener Zeit kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

Mt 22, 15–21



### Die Steuerfrage

Eine geschickt gestellte Falle.  
Ja oder Nein,  
entweder – oder;  
die beste Möglichkeit,  
um nachzuweisen,  
wie falsch das Ja oder Nein war.

Eine geschickte Antwort  
auf eine raffinierte Falle:  
Denkt selbst nach,  
wer welche Rechte hat,  
wem gegenüber ihr welche Pflichten habt.

Die Fragesteller verstummen,  
und alle, die über ihre Frage nachdenken,  
beschäftigt der Hinweis Jesu  
auf das, was Gott gehört.

## Gedanken zum Evangelium

*„... Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen“  
„Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen?“*

*„Ihr Heuchler, versucht ihr mich?“  
„So gebt ... Gott, was Gott gehört.“*

Sie kommen sich vermutlich besonders clever vor, diejenigen, die Jesus in die Falle locken wollen und ihn mit einer Fangfrage konfrontieren. Diese führt direkt in eine Zwickmühle – und das soll sie auch. Die scheinbar so unverfängliche und sehr allgemeine Formulierung: „Ist es erlaubt?“, lässt die Brisanz der Frage zunächst gar nicht erkennen. Aber wenn Jesus hier zu schnell antwortet, sitzt er fest. Denn unsere Logik verlangt auf so eine Frage ein „Ja“ oder „Nein“. Beide Antworten hätten für Jesus unangenehme Folgen. Sagt er „Ja“ hat er das Volk gegen sich. Denn sein „Ja, es ist erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen“, heißt, die römische Besatzung und Unterdrückung anzuerkennen. Sagt Jesus aber „Nein“, hat er die politischen Machthaber gegen sich. Das bedeutet, er ist ein Volksaufwiegler.

Die Antwort Jesu ist für die Fragesteller überraschend. Er bricht sofort aus der Logik von „Ja“ oder „Nein“ aus und entlarvt ihr Ansinnen: „Ihr Heuchler!“ Er hat sie durchschaut und spricht direkt aus, was er denkt. Heuchler sind sie deshalb, weil sie mit ihrer Frage gar nicht in ein Gespräch mit Jesus eintreten wollen. Sie haben gar nicht die Absicht, neue Erkenntnisse zu gewinnen, sondern Jesus zu stellen, ihn zu schwächen und zu schädigen.

Dann lässt sich Jesus aber auf ihr Bild von der Steuer ein, dreht allerdings den Spieß um und fordert die Fragesteller auf, ihm eine Münze zu zeigen. Der Kaiser ist darauf abgebildet. Es wird sichtbar: Sie täuschen ihm eine Gewissensfrage vor, die sie längst beantwortet haben. Sie tragen bereits das kaiserliche Geld in ihren Taschen, arbeiten und verdienen damit. Sie sind selbst schon ein Teil des Getriebes, wenn sie diese Münze nutzen. Die Pharisäer verstehen diese entlarvende Situation sofort. Die Antwort auf ihre Frage liegt im wahrsten Sinne des Wortes auf der Hand: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört!“

Dann aber folgt unmittelbar eine Ergänzung: „... und Gott, was Gott gehört!“ Damit erweitert Jesus den Horizont des Gesprächs. Es ist nicht nur die Frage, was ihr dem Kaiser gebt. Interessanter ist, was ihr Gott zukommen lasst. Gebt ihr Gott, was ihm gehört? Sofort schwingt mit: Was gehört denn dem Schöpfer nicht? Gibt es überhaupt etwas, was nicht Gottes ist?

In Jesu Ohren klingen möglicherweise die Worte des Propheten Jesaja aus der heutigen Lesung: „Ich bin der Herr und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott.“ Unter diesem Himmel lebt auch jeder Kaiser. Und wenn es dann etwas gibt, was angesichts dieser Priorität ihm gegeben werden kann, dann: Bitte! Denn „was dem Kaiser gehört“, muss nicht schlecht oder verboten sein, aber es unterliegt immer den Gesetzen der menschlichen Schwäche und Begrenztheit. Es vergeht.

Zum Nachdenken möge euch eher diese Frage bringen: Wo gebt ihr Gott, was ihm gehört? Denn das, „was Gott gehört“, bleibt und hat Zukunft. Wie tragt ihr dazu bei, dass seine Schöpfung, die in jedem Menschen aufscheint, beseelt leben kann? Wo sorgt ihr euch achtsam und behutsam darum, dass Gott weiterwirken kann – in euch und durch euch? ...

**Ihnen und euch allen eine gute und gesegnete Zeit!**

Lydia Bölle

